

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmandzelle.
Kontinental 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
P*sonnements
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 237.

Dienstag, den 10. Oktober 1911.

28. Jahrgang.

Der italienisch-türkische Krieg.

Der Kriegsschauplatz

Ist auf festen Boden verlegt und wird sich in den kommenden Tagen um die Stadt Tripolis herum abspielen. Ueber die Einnahme dieses Angepunktes der weiteren Operationen durch die Italiener wird noch folgende zusammenhängende Darstellung gegeben: Die Beschießung von Tripolis erfolgte am Dienstag. Am folgenden Tage fuhr man mit der Zerstörung der Forts Hamidie und Sultaniana fort. Am selben Tage durchsuchte man die Batterie Hamidie und machte die Geschütze unbrauchbar. Am Donnerstag erfolgte westlich von Tripolis die Ausschiffung von Matrosen, die die beiden Forts besetzten. Die italienische Flagge wurde auf dem Fort Sultaniana gehißt. Zu derselben Zeit wurden auf dem Fort Hamidie die Munition und das Pulverlager in die Luft gesprengt, da sie für die Türken einen Grund zur Rückkehr und ein Mittel zur Verteidigung bilden könnten. Unterdessen schritt man zur Durchsuchung der Leuchtturm-Batterie, die ebenso alle anderen Batterien wie die Stadt beherrscht. Nachdem man die Möglichkeit der Besetzung der Batterie festgestellt hatte, wurde auch diese besetzt. Inzwischen erschienen an Bord des Panzerkreuzers „Benedetto Brin“ drei Araberhauptlinge, um ihre Unterwerfung anzudeuten, und als Vertreter des Konfularkorps der deutsche Konsul, der den Kommandanten bat, die Stadt zu besetzen; dies geschah. Nachmittags wurde der türkische Transporthdampfer „Derna“ im inneren Hafen bei geringer Tiefe zum Sinken gebracht. Man hofft, das Schiff in wenigen Tagen wieder flott zu bekommen, da es nur infolge Delfinens des Bodendentials zum Sinken kam. Auf Aufforderung des Kommandanten Cagni lieferte die Bevölkerung ihre Gewehre ab.

Der Krieg wird sich nun hinausbreiten ins tripolitische Land. Schiffe, die vor Malta ankerten, brachten die Nachricht, daß die Türken in der Umgebung von Tripolis gegen 10 000 Soldaten und ebensoviel mit Gewehren bewaffnete Araber konzentriert hätten. Ob dieses Heer gegen Tripolis marschieren, oder sich auf die Verteidigung beschränken soll, wisse man nicht.

In der Türkei

nimmt unter solchen Umständen die gereizte Stimmung gegen Italien zu. Der Ministerrat hat dem vom Komitee für Einheit und Fortschritt propagierten Drängen nachgegeben und beschloß, sämtliche Italiener innerhalb drei Tagen auszuweisen. Unangenehm empfunden wird auch die strikte Neutralitätserklärung

ung Ägyptens, die den Türken den Durchgang durch das Land Pharaos nach Tripolis unmöglich macht. Dazu kommt noch, daß der bisherige Wiener Botschafter Reschid Pascha, den man nach langem Suchen für das auswärtige Ministerium gewann, demissionierte, kaum daß er sein Amt angetreten hatte. So stirzt der Raubzug Italiens das vergewaltigte Land von einer schlimmen Stunde in die andere. Unter solchen Umständen ist der weitere Beschluß des türkischen Ministerrats durchaus verständlich, der bestimmt, daß den Großmächten durch die Botschafter eine neue Note überreicht wird, in der um eine Vermittlung zu Gunsten des Friedens und um sofortige Einstellung aller Feindseligkeiten gebeten wird. Es sieht nur zu befürchten, daß dieser zweite Notenschrei der Osmanen ebenso ungehört verhallen wird, wie der erste. — Ganz anders klingt, was

aus Italien

gemeldet wird. In Turin, der Stadt der Weltausstellung, hat Giolitti, der populärste Mann dieser Tage auf italienischem Boden beim festlichen Mahl eine Rede gehalten. Zur Ehre des Ministerpräsidenten hatten sich im festlich geschmückten Theater zusammengefunden zahlreiche Minister, sämtliche Unterstaatssekretäre, an 600 Senatoren und Deputierte, die Bürgermeister von ganz Piemont und hervorragende Persönlichkeiten ganz Italiens. Viele Tausende Depeschen aus dem ganzen Lande waren eingelaufen, die dem Vorgesetzten der Regierung in Tripolis Beifall zollen. Auf dem Plage vor dem Theater wartete eine gewaltige Menschenmenge auf Giolitti, der aber durch eine Hintertür das Theater betrat. Hier wurde er von einer großartigen Oulidigungs-Kundgebung empfangen. Alle Anwesenden erhoben sich und riefen: Es lebe Giolitti! Die Beifallskundgebungen dauerten mehrere Minuten.

Giolitti dankte in seiner Rede zunächst dem Bürgermeister von Turin und den übrigen für die Veranstaltung des Banketts und drückte der Stadt Turin und den Veranstaltern der Ausstellung seine Anerkennung aus. Die Ausstellung liefere den Beweis, daß kein Volk in so kurzer Zeit eine so gründliche Umwandlung seiner geistigen und wirtschaftlichen Verfassung erfährt wie das italienische. Der Ministerpräsident wandte sich dann Fragen der inneren Politik zu und betonte, die Hebung des vierten Standes auf einen höheren Stand der Kultur sei das dringendste Problem nicht allein aus Gründen der Gerechtigkeit, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkte, denn nur die tätige Teilnahme an jeder Form des Fortschritts von Seiten des ganzen Volkes

könne den Reichtum des Landes hervorbringen. Giolitti erörterte und verteidigte die Gesetzentwürfe betreffend das Lebensversicherungsmonopol und das allgemeine Wahlrecht. Die Reform des Wahlrechts werde am Anfang der neuen gesetzgeberischen Periode es ermöglichen, die großen Reformen auszuführen, denen Italien zustrebe. Was Giolitti dann über die Auswärtige Politik sprach, ist wenig geeignet, eine Klärung der Lage herbeizuführen. Er betonte zuerst die Notwendigkeit der Aktion, die wie ein Fatum sei und der Regierung alle Verantwortung dem Parlament und dem Land gegenüber, auferlege. Zögern hätte Italien auf lange Zeit kompromittiert und den Beginn der politischen Defätanz bedeutet. Giolitti schob die Schuld der Türkei zu, die durch ihre Feindseligkeit systematisch die Ehre und die wirtschaftliche Position Italiens in Tripolis gefährdet habe. Die Regierung warte ruhig das Urteil des Landes und des Parlaments ab und vertraue auf Heer und Flotte. In der Idee des Vaterlandes hätten sich alle Parteien geeinigt.

Wie Ruodo Giornale aus Pisa meldet, hat der dortige Erzbischof Kardinal Ruffi einen Aufruf an das Volk und die Geistlichkeit gerichtet, in dem er zu Bittgebeten für den Sieg Italiens auffordert.

Die letzten Nachrichten.

Paris, 9. Okt. Unter dem Vorsitz von Francis Pressensé fand eine große Protestversammlung gegen den italienischen Feldzug gegen Tripolis statt. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der den konstitutionellen Ottomanen die Sympathie der Versammlung ausgesprochen und an die an dem Streitfall nicht beteiligten Großmächte der Appell gerichtet wird, den Frieden durch Aufrechterhaltung des Rechts wiederherzustellen. Der ehemalige Minister Galdjian wohnte der Versammlung bei.

Toulon, 9. Okt. Der Panzerkreuzer „Jules Ferry“ ist heute vormittag in See gegangen. Der Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ mit Admiral d'Arige wird in einigen Tagen abfahren. Beide Schiffe werden sich in den türkischen Gewässern mit dem Panzerkreuzer Ernest Renan vereinigen, um gemeinsam den Schutz der französischen Interessen während des italienisch-türkischen Krieges zu sichern.

Konstantinopel, 9. Okt. Der Beschluß des Ministerrates bezüglich einer Intervention ersucht nicht um sofortige Einstellung der Feindseligkeiten sondern weist die Botschafter an, bei den Mächten an-

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Wühlau.

60) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Doraliese, was willst du?“ fragte er furchtsam und zugleich abwehrend, als sie nun zu ihm ins Zimmer trat. „Ich brauche nichts, Kind — ich fühle mich ganz wohl — geh nur wieder — geh!“

Es berührte sie bitter, daß er sie so oft in dieser letzten Zeit fortschickte, wenn sie mit lieben und freundlichen Absichten zu ihm kam.

„Kann ich dir nicht ein wenig Gesellschaft leisten?“ fragte sie herzlich und schob sich einen Stuhl an sein Bett. „Ich möchte etwas mit dir besprechen!“

„Willst du wieder von ihr sprechen?“ fragte er ängstlich — „ist wieder ein Brief von ihr gekommen, Doraliese?“

„Nein — nein,“ beruhigte sie. „Es ist nichts von ihr gekommen — und ich will dich nicht quälen. Ich wollte über etwas ganz anderes mit dir sprechen!“

„So — so — Dolieschen — nun, dann sprich!“ und die Furcht wich langsam aus seinen Zügen.

„Väterchen, sag mal!“ — begann sie, „woher hatten ihr eigentlich eine Ahnung, daß zwischen dem Pfarrer von Birono und mir eine Verbindung bestand?“

Nun kam der Ausdruck der Angst doch wieder in seine Augen und sein Gesicht bekam eine graue Farbe. „Nun willst du mich doch quälen, Dolieschen!“ sagte er traurig.

„Aber Väterchen — dummes, kleiner Pappi!“ — tröstete sie — „ich will doch nichts Böses — ich war nur damals überhaft, denn —“

Er wehrte mit der Hand ab. „Sprich nicht davon, Dolieschen — siehst du, all das ist ja auch nur sie Schuld!“

„Sie?“ fragte Doliesche erstaunt. „Ja, Kind!“ und er seufzte und suchte nach Worten und schien sie nicht finden zu können — aber dann

rang sich ein Entschluß in ihm empor und er richtete sich auf: „Ich will es dir erzählen, Kind! Warum sollst du es nicht wissen? Meine Zeit ist ja doch bald zu Ende — und ein gutes Andenken werdet ihr mir nicht bewahren können — du — und Aliz vielleicht auch nicht!“

„Sprich doch nicht so!“ bat sie — aber er hatte ein wehes Lächeln im Gesicht und streckte seine gelbe, magere Hand nach der ihren aus.

„Ein verpöschtes Leben, da läßt sich nun nichts mehr dran ändern, Dolieschen!“ sagte er traurig. „Ich hab' Zeit meines Lebens nur immer an mich gedacht. Ihr alle — du und Aliz und vor allem eure Mutter — ihr wart mir oft lästig — ich glaube, euch leicht entbehren zu können. Man schätzt ja wohl nie das, was man besitzt — bis man es plötzlich verloren hat!“

Er seufzte. „Damals, Dolieschen, als sie in mein Leben kam, da standest du mir im Weg. Ich hatte so das Gefühl, daß sie nicht nach Freilingen kommen würde, wenn du dableibst — und da — um sie zu beruhigen — sagt' ich ihr — du seist verlobt. Nun wollte sie natürlich wissen, mit wem — und mir fiel niemand ein — denn soviel ich nachdachte — da war niemand, von dem ich mir hätte denken können, daß je eine Verlobung möglich wäre. Erst fiel mir dann der junge Birono ein — der andere — du weihst, der rechtmäßige Birono — mit dem ihr früher gespielt habt — aber das ging ja nicht — weil —“

Er stockte. — „Ach, Doliesche — auch daran bin ich — ich allein ja schuld!“

„Woran bist du schuld, Väterchen?“

„Nun, daran, daß diese schöne Freundschaft mit den Bironos zu Ende ging.“

Sie sagte nichts — ihre Augen hingen nur traurig an seinem vergrämten Gesicht.

„Sieh, Dolieschen — ein Mensch, der nicht arbeitet — der den ganzen Tag nicht weiß, womit er die Zeit totschlagen soll — der kommt auf allerlei wunderliche Ideen. — In deiner Mutter hab' ich ja nie recht gepaßt — sie war zu ernst, zu traurig und oft auch zu nästern für mich. Und da schien mir dann die Pa-

ronin von Birono, die so viel eleganter und weltgewandter war, als das Ideal aller Frauen — und sie ließ sich meine Verehrung auch eine ganze Zeit lang gefallen. Aber so was, was eine Frau nur als Spielerei aufnimmt, das frißt sich bei einem Mann oft tief ein — nun — und so kam denn die Zeit, wo ich glaubte, ohne sie nicht leben zu können — und wollte euch alle fahren lassen wegen ihr — und schrieb ihr das — und da — klatsch — die Türe zu für immer — und alles war zu Ende — und deine Mutter war außer sich und lief zu ihr hin und wußte nicht, um was es sich handelte. Aber eines Tages wußte sie es wohl doch — denn da hatte die Birono ihr einen Brief geschrieben — und deine Mutter sagte zwar kein Wort, aber tagelang hatte sie rotgeweinete Augen.“

Er schwieg und sah zu seiner Tochter hinüber, die still und bewegungslos vor ihm saß.

„Ja, sieh — Dolieschen — früher hatte deine Mutter oft allerlei Pläne geschmiebelt für eine ihrer Töchter und den Bruno Birono. Aliz meinte sie — Aliz ist zu leichtfertig für ihn, denn der Bruno war ein ernst, oft grüblerischer Junge. Aber Doliesche — meinte sie — unsere Doliesche und der Bruno — die stimmen zusammen — nun — und da sie praktisch war, deine Mutter — liebte sie es, allerlei Pläne für eine Vereinigung der beiden Gäter zu planen. Der Wald liegt so schön in der Mitte,“ sagte sie, „und die Bironos haben uns Zeit ihres Lebens um den Wald beneidet — wenn nun Doliesche Brunos Frau würde, dann — nun, und die Frau von Birono mag wohl das gleiche gewünscht und gehofft und auch ausgesprochen haben — und dann war plötzlich alles zu Ende — und die Bironos ließen nur dann noch von sich hören, wenn sie uns in Not glaubten und uns den Wald abnehmen wollten!“

Sie sah still vor sich hin — und vermochte es nicht, den schwachen Druck, mit dem der Vater ihre kalte Hand zu lieblosen suchte, zu erwidern.

(Fortsetzung folgt.)



zufragen, welche Wege eingeschlagen werden könnten, um den Fortgang des Krieges zu verhindern.

Konstantinopel, 9. Okt. Das jungtürkische Komitee hat die Nachricht erhalten, daß bei der Beschießung von Tripolis der Konak von einem Geschosse getroffen wurde. Der Sali soll schwer verwundet sein.

Petersburg, 9. Okt. Die russische Regierung verhandelt mit der Türkei, weil diese die Absicht hat, Getreide für Kriegskontrebande zu erklären, eine Maßnahme, die den russischen Getreideexport bedrohen würde.

Sofia, 8. Okt. Die letzten Nachrichten über große militärische Vorbereitungen im Vilajet Adrianopel haben hier große Beunruhigung hervorgerufen und die Regierung veranlaßt, die Gesandten Bulgariens bei den Großmächten anzuweisen, die Aufmerksamkeit der Regierungen daraufhin zu lenken, daß die ungerechtfertigten militärischen Maßnahmen geeignet seien, die Ruhe an der Grenze und den Frieden auf dem Balkan zu gefährden. Die Gesandten sollen an die Regierungen das Ersuchen stellen, bei der Pforte zur Vermeidung etwa daraus entstehender gefährlicher Folgen Vorstellungen zu erheben.

Deutsches Reich.

Der deutsche Buchdrucker tarif

Ist jetzt zum Abschluß gekommen. Nach einer Meldung aus Berlin wurde im Tarifausschuß der deutschen Buchdrucker nach vierzehntägiger Verhandlung ein neuer Lohnvertrag auf die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen. Nach dem Tarif wird der Gehilfenslohn eine Vohnerhöhung von 10 Prozent und eine wöchentliche Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde bewilligt. Lokalzuschläge auf Orte mit besonders verteuerten Lebensbedingungen werden nach dem Ortsklassenprinzip des Reichsbesoldungsgesetzes geregelt. Ferner wird die allgemeine Einführung des Berechnens an Segmaschienen für alle Systeme und für alle Betriebsarten einheitlich geregelt. Auch über die wirksame Bekämpfung der Scheudruckartenz wurde Übereinstimmung erzielt.

Ausland.

Die Spanier im Rif.

Spanien ist wieder einmal gezwungen gewesen, im Rif eine Aktion gegen aufständische Stämme zu unternehmen. Der Plan des Kriegsministers ging dahin, den Kerntest zu überschreiten und in das Landinnere einzudringen, um die Garka zu zerstören. Und dieser Plan scheint nach den heute vorliegenden Meldungen auch gelingen zu sein. Wie amtlich aus Melilla berichtet wird, sind die Operationen nach zehntägigem Kampfe glänzend durchgeführt worden. Die aufständische Garka wurde schwer geschlagen und ließ zahlreiche Tote sowie Waffen und Munition zurück. Die Division Droz erreichte die Höhen bei Terlem in hartnäckigem Kampfe, wobei sie auf dem Marsch alles zerstörte. Die Verluste der Division sind beträchtlich. Privatbesprechungen sprechen von mehr als hundert Mann. Die Kolonne Tomasetti erlegte die Kolonne Rivera an den Ufern des Kert, um die Bewegungen der Kolonne Droz zu decken. Wie die Blätter melden, unterstützte eine Landungsabteilung des Panzers Carlos V die Operationen, indem sie die strategischen Punkte auf dem linken Flügel besetzte. Der Kriegsminister befand sich in der Frontlinie und leitete den Kampf.

Teheran, 8. Okt. Salard Dauli hat, nach dem er nach seiner letzten Niederlage Hamadan erreicht hatte, den Rest seiner Streitkräfte aufgestellt und will über Bagdad nach Europa gehen. Er erklärte aber, im Frühjahr wieder kommen zu wollen. Die Regierungstruppen zogen am 4. d. M. in Hamadan ein, kaum 12 Stunden, nachdem Salard Dauli die Stadt verlassen hatte. Sie erbeuteten 13 Geschütze.

Württemberg.

Dieksnachrichten.

Der König hat den Oberamtsrat, Beierndorff De gend esch in Völklingen seinem Ansuchen entsprechend in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichsordens verliehen, die evangelischen Dekanats- und Stadtpfarrrechte in Marbach dem Dekan Bollmer in Blawfelden übertragen, dem Oberpräsidial-Beier an der Lateinschule in Bruchsal eine Oberprüfungsstelle am Gymnasium in Heilbronn übertragen, den Oberbahnschreiber Benz bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt und ihm aus diesem Anlaß der Titel und Rang eines Kanzleirats verliehen. Das 9. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrs- und Handelsministerium hat die Oberbahnschreiber Schmiech (Wilhelm) in Ulm und Bismarck in Heilbronn zum Hauptbahnhofs ihres Ansehens entsprechend versetzt. Kom. R. Gwang, Oberschulrat ist je eine künftige Lehrstelle in Bietzen, Bez. Trudelzungen (Balingen), dem Unterlehrer Gubau Killing in Göttingen, in Oberesheim, Bez. Heilbronn, dem Hauptlehrer Straßer in Heilbronn, Bez. Heilbronn, in Tamm, Bez. Ludwigsburg, dem Hauptlehrer Gohl in Essingen, Bez. Koenigsbrunn, Bez. Trudelzungen (Balingen), dem Unterlehrer Jakob Rathfelder in Bruchsal, in Göttingen, Bez. Heilbronn, dem Hauptlehrer Belg in Lötzingen, Bez. Bismarck, übertragen worden.

Die Rangordnung der Oberämter.

In Heft 1 des Jahrgangs 1911 der Württembergischen Jahrbücher für Statistik und Landeskunde veröffentlicht Oberfinanzrat Dr. Lisch eine Abhandlung über „Die Veränderungen in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau der Bevölkerung Württembergs nach den Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907“. Die Arbeit behandelt zunächst die veränderte Verteilung der Volksmasse auf die Fläche des Landes. Im Licht der statistischen Ergebnisse erscheinen die 64 Oberämter als Gebilde einer längst hingeschwundenen Menschenverteilung auf die

Landfläche“. Die Rangordnung der Oberämter hat sich nicht nur hinsichtlich der Masse, sondern auch hinsichtlich der beruflichen Gliederung dieser Masse außerordentlich veränderten. Zwischen 1896 und 1907 haben nicht weniger als 10 Oberamtsbezirke an Zahl abgenommen, 16 hatten nur ganz geringe, 19 mäßige, dagegen andere 19 große Zunahmen aufzuweisen; am Ende stand Künzelsau mit einer Abnahme von 1976, am anderen Ende Stuttgart-Stadt mit + 67 407. Von den 1904 Gemeinden des Landes, die i. J. 1907 vorhanden waren, hatten nur 1099 in dem Zeitraum von 12 Jahren 1896—1907 ihren Volksbestand behaupten können, während bei nicht weniger als 784 eine Abnahme festzustellen war. Davon, daß lediglich etwa ein durch natürliche Anwachsraten erzielter Ueberschuß vom Lande abgegeben worden wäre, ist keine Rede, nicht dem „Ueberlaufen“ eines gefüllten Gefäßes gleicht der Vorgang, sondern einem teilweisen „Ausgeschüttet“ — oder „An-dicht“ werden. Falsch wäre es, die Abnahmen ausschließlich der Landwirtschaft bzw. der Lage der landwirtschaftlich erwerbstätigen Bevölkerungsteile zuzuschreiben; es spielen auch gewerbliche Veränderungen wesentlich herein. Gerade bei den kleinen Gemeinden läßt sich der starke Zuwachs der Verlegung oder des Eingehens auch nur eines größeren Betriebs auf die Gesamtvolkszählung deutlich nachweisen, hier tritt sogar die volle Bedeutung der persönlichen Initiative des Einzelnen für das Wachstum oder die Abnahme augenfällig hervor.

Hanfband und Feuerung.

Die Ortsgruppe Stuttgart des Hanfbandes hat in ihrer Ausschusssitzung vom 6. Oktober folgende Resolution gefaßt: Der durch die Endergebnisse in weiten Teilen Deutschlands herbeigeführte landwirtschaftliche Notstand zwingt angesichts seiner Wirkungen auf Industrie, Handel, Gewerbe einschließlich der Angestellten zu durchgreifenden Maßnahmen zur Sicherung der gegenwärtigen und künftigen ausreichenden Ernährung des deutschen Volkes. Tarifermäßigungen und Vereinfachungen allein, wie sie bisher vorgenommen worden sind, reichen als wirksame Hilfsmittel nicht aus, da sie in erster Linie eine Erleichterung in der Verteilung der vorhandenen Güter bedeuten, nicht aber für die Zufuhr genügender Gütermengen in Betracht kommen. Für die Zeit des Notstandes ist daher in erster Linie die gleichzeitige Durchführung folgender Maßnahmen zu verlangen:

1. Die Befreiung der Zufuhr von lebendem Vieh aus allen in Betracht kommenden Ländern, wie Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark und Argentinien, wobei nur diejenigen Beschränkungen zulässig sind, welche ausschließlich sanitäre Zwecke verfolgen.
2. Die Erleichterung der Einfuhr und Verbreitung von Seefischmehl.
3. Die Aufhebung oder Herabsetzung der Zölle auf Gemüse und die weitere Herabsetzung der Eisenbahntarife.
4. Im Interesse der Aufzucht des Viehs für den kleinen und mittleren Grundbesitz eine weitere Herabsetzung der Eisenbahntarife für Futtermittel; ferner die zeitweilige Aufhebung oder angemessene Herabsetzung des Maiszollens, sowie des Zolles auf Futtergerste und auf Heu.
5. Die Revision des Getreideeinfuhrzollens in der Richtung einer Beschränkung der Gültigkeitsdauer unter Aufhebung seiner Geltung für Petroleum und Kaffee.
6. Die Befreiung der Ausfuhrtarife für Getreide.

Weiter wird gefaßt: Im Interesse der durch die ungewöhnlich lange Einstellung der Binnenschifffahrt schwer geschädigten Industrieunternehmen ist die schleunige Herabsetzung der Eisenbahntarife auf den Erzeugnissen zu fordern. Ferner muß, soweit möglich, an eine steuerliche Entlastung der Binnenschifffahrtsunternehmen gedacht werden.

Der 14. Reichstagswahlkreis.

Aus Altdorf wird der „Schwäbischen Korrespondenz“ geschrieben: „Der hier tagende ober-schwäbische Agitationsausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei ist einmütig der Ansicht, daß der schon seit vielen Jahren im Besitz der Volkspartei befindliche 14. Wahlkreis nur durch eine Kandidatur der Fortschrittlichen Volkspartei dem Liberalismus erhalten bleiben kann und daß deshalb die Kandidatur Haehle unter allen Umständen aufrecht erhalten werden muß.“

Neue Frachtbriele. Die Frist für den Ausbruch der veralteten, in der Eisenbahnverkehrsordnung vom 26. Oktober 1899 vorgesehenen Frachtbriele läuft mit Ende dieses Jahres ab. Den Verkehrtreibenden wird empfohlen, sich rechtzeitig die neuen seit dem 1. April 1900 eingeführten Muster zu beschaffen. Wegen der Unzulänglichkeiten, die aus dem wohlweisen Gebrauch beider, in wichtigen Punkten von einander abweichenden Muster leicht entstehen, kann eine weitere Verlängerung der Aufbruchfrist nicht zugestanden werden. (Die neuen Frachtbriele werden von unserer Druckerei geliefert.)

Stuttgart, 6. Okt. Die Landesausstellung für Reise- und Fremdenverkehr, die die württembergische Vereinigung für Fremdenverkehr am 1. April 1912 im Ausstellungsgelände der A. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in der Schloßstraße eröffnet wird, wird eine reine Reise- und Verkehrs-ausstellung sein, in der außer den Bädern, Kurorten, Sportsplätzen, landschaftlichen Schönheiten und sonstigen Sehenswürdigkeiten des Landes, die in Gemälden, Dioramen, Modellen usw. zur Darstellung kommen, nur die in Beziehung zum Reiseverkehr stehenden Industrieerzeugnisse ausgestellt werden. Bereits beginnt sich für die Ausstellung ein lebhaftes Interesse zu zeigen und es laufen erfreulicherweise Anmeldungen von Industrie, Handel und Gewerbe ein. So hat sich bereits eine hiesige Lederwarenfabrik angemeldet, die in einem Automobil eine ganze Automobil-Reiseausstellung ausstellen wird. Ferner wird eine Kostümfabrik schwäbische Volkstrachten, ein Verlag Architekturbilder und Original-Lithographien aus Schwaben, ein anderer Kunstblätter aus dem Gebiete der Luftschifffahrt, verschiedene Firmen

Turistenproviand ausstellen usw. Die Abteilung für Kurorte, Sommerfrischen usw., die ja bekanntlich in der Internationalen Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr in Berlin im letzten Frühjahr ausgestellt war, wird eine wesentliche Erweiterung erfahren, da auch die Verkehrsvereine und Stadtgemeinden, die die Berliner Ausstellung nicht besuchten, für die Stuttgarter Ausstellung ein erhöhtes Interesse zeigen. Die Ausstellung, die mindestens zwei Monate dauern wird, ist eine vorzügliche Gelegenheit zu wirksamster Reklame, umso mehr als sie zu einer Zeit stattfindet, in der Stuttgart einen besonders lebhaften Fremdenverkehr hat.

Kirchheim u. T., 7. Okt. Bei der gestrigen Schuttschiffenwahl in Reilingen wurde der Assistent der städtischen Wasserwerksverwaltung in Stuttgart, Bohner, mit 162 Stimmen gewählt. Von 208 Wahlberechtigten haben 191 abgestimmt. Verwaltungsassistent Reib-Badmann erhielt 16 Stimmen, Oberamtsassistent Frey-Kalen 11 Stimmen und Notariatsassistent Scheu-Kirchheim 2 Stimmen.

Nah und Fern.

Die Näherin ihrer Ehre.

Aus Madrid wird gemeldet: Eine sehr hübsche junge Frau und Mutter in Yeste wurde von dem Vater ihres Mannes mit Liebesanträgen lange Zeit verfolgt. Der Liebeshölle drang eines Tages in das feine, weiche, stets fest verschlossene Häuschen der Eheleute, die der Gatte abwesend war, gewalttätig ein und drohte, die Widerstrebende umzubringen, wenn sie sich nicht fügen werde. Mairavillas erkannte die Gefahr, in der sie schwebte und leistete keinen weiteren Widerstand. Kaum aber gelang es ihr, sich aus den Armen des Leidenschaftlichen zu befreien, als sie ein langes Messer ergriff und es dem Manne ins Herz stieß. Dann fiel die 23jährige Frau wie im Wahnsinn über den Leichnam her und begann ihn zu zerhacken. Als die Unselige von den Polizeibeamten fortgeführt wurde, sagte sie zu ihren Kindern: „Nur gut sein, ich bin bald wieder zurück, wenn es überhaupt eine Gerechtigkeit gibt!“ Der Ehemann befindet sich auf einer Geschäftsreise, von der er erst in Wochen zurück erwartet wird. Der Ermordete hinterläßt eine Frau und acht unmündige Kinder.

Weitere Nachrichten:

Der Fährroller Vogel, der noch vor einigen Tagen infolge einer Erkrankung an den Füßen im Heilbronner Krankenhaus lag, ist jetzt wieder hergestellt und hat am Freitag Nachmittag mit seinem Fährboot Stuttgart erreicht. In Rosfelden O. A. Sulz brachte ein Schwein des Schreinermeisters Jäger 20 lebende Junge zur Welt. In Darmignies (Hemnegau), ist ein Personenzug entgleist. Sechs Wagen wurden umgeworfen und zertrümmert. Fünfzehn Reisende wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Luftschifffahrt.

Stuttgart, 9. Okt. Das Luftschiff „Schwaben“ hat gestern der schwäbischen Residenz einen Besuch abgeleistet. Kurz vor 12 Uhr erfolgte die Landung auf dem Cannstatter Wasen und gleich nach dem Passagierwechsel wurde die Rückfahrt nach Baden-Dos angetreten.

Friedrichshafen, 9. Okt. Heute vormittag 8.25 Uhr ist Graf Zeppelin mit dem neuen Luftkruzer „L 39“ zu einer Probefahrt aufgestiegen.

Breslau, 8. Okt. Auf dem hier tagenden neunten ordentlichen Luftschiffertag wurden in den Vorstand des Luftschiffverbandes gewählt: Zum 1. Vorsitzenden Generalleutnant z. D. Czjellens v. Rieber-Berlin, zum 2. Vorsitzenden Geheimrat Methe-Berlin, mit 171 Stimmen. Prof. Dr. Bammler-Kellinghausen erhielt 113 Stimmen; im übrigen wurden die ausstehenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Als Ort der nächsten Tagung wurde Stuttgart bestimmt.

Kansas City, 8. Okt. Der Ballon „Berlin II“ ist am Samstag früh etwa 440 Meilen von Kansas City entfernt mitten in der Wildnis nahe bei Holcombe (Wisconsin) gelandet. Da er vor seinem nächsten Wettbewerb 70 Meilen voraus hat, ist er als Sieger des Gordon-Bennett-Kennens zu betrachten. Ballonführer und Passagier sind wohlaut.

Vermischtes.

Vom Schwaben, der das Leberlein gefressen.

Als unser lieber Herrgott noch auf dem Erdbreich gewandelt ist, gepredigt und viel Zeichen getan, ist auf eine Zeit ein guter einfältiger Schwab zu ihm kommen und hat ihn gefragt: „Mein Leidensgefell, wo willst du hin?“ Hat unser Herrgott ihm geantwortet: „Ich ziehe umher und mache die Leute selig.“ Sagt der Schwab: „Mein lieber Geffell, willst du mich mit dir lassen?“ „Ja“, sagt unser Herrgott. Nun kamen sie zwischen zwei Dörfern, darin man läutet. Der Schwab, der gern schwäzlet, unsern Herrgott fraget: „Mein Leidensgefell, was läutet man da?“ Unser Herrgott, dem alle Dinge wissend waren, sagt: „In dem einen Dorf läutet man zu der Hochzeit, in dem anderen zu den Toten.“ „Gang du zum Toten“, sprach der Schwab, „so will ich zur Hochzeit gehen.“ Unser Herrgott ging in das Dorf und machte den Toten wieder lebendig, da schenkt man ihm hundert Gulden. Der Schwab tat sich auf der Hochzeit um mit Einkünften einem um den andern, und da die Hochzeit ein Ende hatte, schenkt man ihm einen Kreuzer, dessen der Schwab wohl zufrieden war, sich auf den Weg macht und wieder zu unserm Herrgott kam. Als aber der Schwab unsern Herrgott von weitem sah, hub er sein Kreuzerlein in die Höhe auf und schrie: „Lug, mein Leidensgefell,

Ich hab Geld, was hast du?" Unser Herrgott lachet sein und sprach: „Ach, ich hab wohl mehr als du,“

„Ich hab den Schwab die hundert Gulden sehen. Der Schwab aber war nicht unbehend, warf sein armes Kreuzerlein unter die hundert Gulden und sagte: „Gemein, gemein, wir wollen gemein miteinander haben,“ was unser Herrgott gut sein ließ.

Nun, als sie miteinander gingen, begab es sich, daß sie zu einer Herd Schafe kamen; sagt unser Herrgott zum Schwaben: „Gehe, Schwab, zu dem Hirten, heisse dir ein Lämmlein geben und laß uns das Gehäng oder Gereusch zum Essen.“ „Ja,“ sagt der Schwab, ging zum Hirten, ließ ihm ein Lämmlein geben, zog es ab und bereitet das Gehäng zum Essen. Im Sieden schwamm das Leberlein stets empor, der Schwab drückt's mit dem Pöffel unter, es wollt aber nicht bleiben, was den Schwaben verdrossen; er nahm ein Messer, schnitt das Leberlein auseinander und aß es. Und als das Essen auf den Tisch kam, fragt unser Herrgott, wo das Leberlein hinommen wäre? Der Schwab antwortet bald: „Es hat keins gehabt.“ „Ei,“ sagt unser Herrgott, „wie wollt es gelebt haben, wenn es kein Leberlein gehabt hätte.“ Sagt der Schwab: „Es hat bei Gott und allen Gottes Heiligen keins gehabt.“ Was wollt unser Herrgott tun; wollt er haben, daß der Schwab stillschwiege, muß er wohl zufrieden sein. Nun begab es sich, da sie wieder miteinander spazierten, läutet man abermals in zwei Dörfern. Der Schwab fragt: „Lieber, was läutet man da?“ „In dem Dorf läutet man zu einem Toten, in dem andern zur Hochzeit,“ sagt unser Herrgott. „Ja,“ sagt der Schwab, „gang du zu der Hochzeit, so will ich zum Toten.“ Er fragt ihn weiter: „Lieber, wie hast du getan, da du den Toten auferweckt hast?“ Spricht unser Herrgott: „Ich sagte zu ihm, siehe auf im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; da stund er auf.“ „Ist gut, ist gut,“ sagt der Schwab. Als er zum Dorfe kam, trug man ihm den Toten entgegen, was der Schwab alsbald sahe und mit heller Stimme schrie: „Halte, halte, ich will ihn lebendig machen, und wenn ich ihn nicht lebendig mach', so henket mich ohne Urteil und Recht.“ Die guten Leute waren froh, verhießen ihm hundert Gulden und setzten den Baum, darin der Tote lag, nieder. Der Schwab tat den Sarg auf, fing an zu sprechen: „Stehe auf im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Der Tote wollte nicht aufstehen. Dem guten Schwaben war angst, er sprach seinen Segen zum andern- und drittenmal; als er aber nicht wollt aufstehen, sprach er: „Ei, so bleib liegen, in der tausend Teufel Namen.“ Als nun die Leute sahen, daß sie von dem Gecken betrogen waren, ließen sie den Sarg stehen, eilten mit dem Schwaben dem nächsten Galgen zu, warfen die Leiter an und führten ihn hinauf.

Unser Herrgott zog sein allgemach hernach, da er wohl mußte, wie es dem Schwaben gehen würde. Er wollte sehen, wie er sich doch stellen tät, kam zum Gericht und sprach: „O guter Gesell, wie hast du ihm getan? in was Gestalt seh' ich dich da?“ Der Schwab fing an zu schelten, er hätte es ihm nicht recht gelernt. Sprach unser Herrgott: „Willst du mir sagen, wo das Leberlein hingekommen ist, so will ich dich erledigen.“ „Ach,“ sagt der Schwab, „es hat wahrlich keins gehabt, was zehst du mich.“ „Ei, du willst's nicht sagen; wohlan sag's, so will ich den Toten lebendig machen und dich erledigen.“ Der Schwab fing an zu schreien: „Henket mich nur, henket mich, daß ich der Marter ledig werde; der will mich plagen mit dem Leberlein und hört wohl, daß es keins gehabt hat; henket mich nur flugs.“ Wie solches unser Herrgott hört, daß er sich eher wollte denken lassen, denn die Wahrheit bekennen, befahl er ihn herabzulassen und macht selbst den Toten lebendig. Als sie nun miteinander heimzogen, sagt unser Herrgott zum Schwaben: „Komm her, wir wollen das Geld teilen.“ Er nahm also die zweihundert Gulden und teilt sie in drei Teile. Als solches der Schwab sahe, sagt er: „Ei, Lieber, warum machst du drei Teile, sind doch unser nur zwei.“ „Ja,“ sagt unser lieber Herrgott, „der eine ist mein, der andere dein, und der dritte ist dessen, der das Leberlein gefressen hat.“ Da solches der Schwab hört, sagt er: „So hab ich's bei Gott und allen Heiligen gefressen.“

Eine ungarische Offizierstragödie.

Der in Szathmar in Ungarn beim Infanterie-Regiment Nr. 5 stationierte Oberleutnant Bartel v. Bolbogfalva hat, wie schon gemeldet ward, den Hauptmann Edmund Lazar in Ofen-Pest auf offener Straße erschossen. Leutnant Lazar stand in Ofen-Pest in Garnison. Vor sechs Wochen begab er sich nach Mistofez, wo sein Vater, der pensionierte Staatsanwalt Martin Lazar mit seiner Familie wohnte. Hier hielt er sich zwei Wochen lang auf und suchte dann einige Kameraden in Szathmar-Remet auf. Diese Reise wurde sein Verhängnis. Während einer Soiree im Offizierskafino nämlich wurde er, wie wir im „T.“ lesen, mit der Frau des Oberleutnants Bartel bekannt, die an dem jungen Leutnant großen Gefallen fand. Die Liebe zu dem Leutnant wurde in den wenigen Tagen ihrer Bekanntschaft sogar so übermächtig, daß sie einer Familienkonferenz gegenüber erklärte, sie wolle sich von ihrem Mann scheiden lassen. Die Familienkonferenz gab nach langem Sträuben die Einwilligung. Vor drei Tagen reiste die Frau dann nach Ofen-Pest. Auf dieser Reise begleitete sie Leutnant Lazar. Nach ihrer Ankunft verabschiedete er sich vorläufig. Als Oberleutnant Bartel von der Abreise seiner Frau erfuhr und dann Kenntnis erhielt, daß sie von Lazar begleitet worden sei, erbat er einen Urlaub. In Ofen-Pest suchte er zunächst die ungetreue Frau. Diese wies ihm jedoch die Tür. Bartel beschloß Rache zu nehmen. Vor dem Cafe Ruetschnof betraute er einen Dienstmann damit, Lazar aus seiner Wohnung auf die Straße zu rufen. Der Dienstmann bestellte in der Wohnung des Leutnants, daß Frau Ostofschanji, die Mutter der Frau Bartel, den Leutnant auf der Straße erwarte. Lazar, der der Meinung war, seine zukünftige Schwiegermutter überbringe ihm eine Botschaft, eilte auf die Straße. Ohne ein Wort zu sagen, zog man Bartel seinen Dienstrevolver

und jagte dem Leutnant eine Kugel in den Kopf. Das Geschloß drang durch das rechte Auge in das Gehirn. Bartel warf darauf den Revolver weg, sprang auf einen Wagen der elektrischen Straßenbahn und begab sich zu seiner Frau zurück. In der frühen Morgenstunde war die Straße, in der sich das Attentat abgespielt hatte, fast leer. Als die Bewohner des Hauses, darunter der Vetter Lazars, auf die Straße eilten, fanden sie Lazar im Todesstampf wachend auf der Straße liegen. Er wurde ins Garnisonhospital geschafft. Dort starb er bald nach seiner Entlieferung. Bartel selbst begab sich nachmittags zum Platzkommando und erstattete Meldung. Er wurde verhaftet.

Einiges von der Gans.

Ist auch für die meisten Familie die „Martinsgans“, die am 11. November, dem Namensstage des heiligen Martin, auf den Tisch kommt, das Zeichen für die Eröffnung der Ganszeit, da dieses so überaus wohlschmeckende Tier erst von diesem Zeitpunkt an für eine zahlreiche Familie genügend „berzigt“, wie die sorglich rechnende Hausfrau sagt, so bietet sie doch schon vom Oktober ab genügend Fleisch und Fett zur Herstellung der mannigfachen Gerichte. Kein anderes Tier unter dem gesamten Geflügel kommt ihr darin gleich. Außer für den Mittagstisch gibt sie auch eine ganze Reihe trefflicher Schüsseln, für den Frühstück- und Abendstisch, wie nachstehende Rezepte zeigen:

Gänsefleisch in Gelee. Ein sauber gepuhtes Gänsefleisch zerlegt man in passende Stücke und kocht es mit Gewürz, Lorbeer, Zwiebel, Wurzelwerk und einigen Äpfeln in Essigwasser weich. Nimmt das Fleisch heraus, legt es in eine Form, gießt die Brühe durch ein Sieb, gibt etwas Gelatine dazu, kocht sie zum Klären des Gelees mit zwei Eiweiß auf, schmeckt nach Essig und Salz ab, gießt durch ein Tuch über das Klein und richtet das erhartete Gelee mit einem Kranz von gehacktem roten Kipf, Zitronenwürteln und Petersilie an.

Gänseleber auf Wiener Art. Die Leber wird mit Zwiebel, Möhre, Sellerie, Pfefferkörnern, Butter und wenig Wasser weich gedämpft. Erkalte, wird sie fein gewiegt mit der Brühe durch ein Sieb getrieben. Man mischt sie mit der gleichen Menge ungefähter Schlaghahn, füllt in eine mit Del ausgestrichene Form und stellt sie zum Erstarren auf Eis. Vorsichtig gekürzt, sieht sie feder aus, mit einem Rand von Kipf und Endivian.

Gänseleberwurst. Auf zehn Lebern nicht gemeldeter Gänse rechnet man eine Schweinsleber, legt sie in siedendes Wasser, damit sich die Haut gut entfernen läßt, wiegt sämtliche Lebern fein und treibt sie durch ein Sieb. Vier Pfund in Salzwasser gar gekochten Schweinebauch schneidet man nach dem Erkalten in kleine Würfel. Nun mengt man Lebermasse, Fleischwürfel, einige in Fett geschwitzte feingehackte Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Majoran und wenig Thymian mit Kochwasser zu einem weichen Brei, füllt ihn nicht zu fest in Schweinsdärme, bindet nicht zu große Würste ab, rührt sie mehrmals mit seiner Nadel, damit die Luft entweichen kann, und kocht sie in kochendem Salzwasser etwa eine Stunde. Man prüft sie, ob sie gar sind, indem man sie mit einer Nadel sticht; quillt nur Fett heraus, sind sie fertig. Man taucht sie in kaltes Wasser, läßt sie auseinandergelegt erkalten und hängt die zum Aufheben bestimmten fünf bis sechs Tage in den Rauch.

„Die Brännlin die da fliegen...“

In den Quellen zu seinen „Alten hoch- und niederdeutschen Volksliedern“ bedauert Ludwig Uhland, daß zwei Büchlein, die ihm für das echte Volkslied im 16. Jahrhundert besonders erwünscht gewesen wären, verschollen seien, die „Gassenhauerlein“ und die „Reutterliedlin“. Inzwischen sind die beiden Sammlungen in der Reichsbibliothek zu Jvidau wieder aufgetaucht; mit Erlaubnis der Besitzerin sind jetzt die Texte von Ernst Schulte-Strathaus als 9. und 10. Hundertdruck zum erstenmal herausgegeben worden. Die schmalen Bändchen bergen eine Fülle von tief empfundenen Liebes-, Abschieds-, Trink-, Landtsnedts- und anderen Volksliedern, wie sie in der langgestreckten Zeit von Mund zu Munde gingen. Für den Druck der „Gassenhauerlein“ und der „Reutterliedlin“ wurde ihrer alten Art entsprechend, eine alte deutsche Schrift aus den Beständen Egenolffs gewählt, der das Original 1535 zu Frankfurt a. M. druckte. Die Münchener Zeitschrift „Der Zwiebelstich“ (Verlag Hans v. Weber), bringt daraus folgende Textprobe:

Die brännlin die da fließen,
Die sol mann trinken,
Wer einen lieben bulen hat,
Der sol jm winden.
Winden mit den augen
und treten off einn fuß.
Es ist ein harter Orden,
der seinen bulen meiden muß.
Interessant ist die Wandlung, die das Lied durchgemacht hat. Heute hat es nämlich in Schwaben folgende Fassung:

Ein Dienstmädchengeley.

Die „Dienstmädchennot“ ist schon bei uns groß genug, um der geklagten Hausfrau alle Lust zum Wirtschaften zu verderben. Sie ist noch größer in anderen Kulturstaaten, zumal in solchen mit einer stark entwickelten Industrie, die zahllose Fabrikarbeiterinnen u. dgl. bedarf und gut bezahlt. England z. B. leidet bitterlich unter dem Mangel an Dienstmädchen und Amerika hat sich auf dem Wege der freien Assoziation, so gut es ging, aus der unerträglichen Zwangslage befreit indem

es von einer Zentralstelle aus die „hilfe“bedürftigen Hausfrauen mit stundenweis anretenden „Damen“ versorgt, die sich nicht für zu schade halten, ihre hauswirtschaftlichen Talente in Geld umzusetzen und sehr wohl dabei fahren.

Vielleicht am schlimmsten stehen in der Beziehung die Kolonien da, sowohl die deutschen wie die der übrigen Kolonialstaaten. Die eingeborenen Dienstmädchen können doch bei weitem die geschulten weißen Mädchen nicht ersetzen und die von letzteren auswandern und weiterdienen wollen, werden im Handumdrehen von unbeweihten Farmern u. a. weggeheiratet, sodaß der Bedarf niemals bedeckt wird. Erzieherinnen und Lehrerinnen, die einwandern und keine Stellen finden, springen nicht selten in die Bresche stehen sich gut dabei, verheiratet sich aber dann auch bald wenn sie tüchtig sind.

Zum besten all solcher hochwillkommenen reitenden hat nun in Australien die Gesetzgebende Versammlung von Neu-Südwalles ein „Regulationsgesetz für häusliche Dienstmädchen“ erlassen, das voll ist von Rücksicht für diese spärlichen weißen Raben. Keine weiblichen Hausbeamten dürfen z. B. länger als acht Stunden am Tage beschäftigt werden. Gesellschaften, festliche Zusammenkünfte und ähnliches darf die Herrschaft nur dreimal in jedem Vierteljahr geben. Auch da darf aber die Arbeitszeit für die beneidenswerten Hausbeamtinnen die Dauer von zwölf Stunden nicht überschreiten. Nur in einem Punkt vertritt das Gesetz auch das Interesse der Arbeitgeber: wenn die Dienstmädchen ihre Pflicht vernachlässigen, so wird das von Rechtswegen als ein Vergehen bestraft.

Krieg.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ reproduziert aus der Kunstzeitschrift „Ton und Wort“ ein Gedicht „Krieg“ von Franz Theodor Esjkor, aus dem hier folgende Verse wiedergegeben seien:

Fressend am Horizonte der Welt
Hat ein Feuer hochgegrist;
Dunkle Schwaben schwingen sich auf,
Blitze zerwirken das Wolkengehauf,
Krächende Vögel stoßen herüber
Mit gestäubtem Eisengefeder:
Krieg!
Und mit einem ist er da:
Schreckhaft, wist und schrankenlos.
Städte lodern fern und nah,
Leichen faulen frei und bloß,
Feindliche Heere treffen sich braunend,
Tausend an Tausend.

Durch Geschüßgebell und Tosen
Jagen Stimmen jäh und schrill;
Tolle Herzen treiben Rosen,
Drehen auf und werden still;
Purpurne Standarten steigen
Breit und prahlend in die Luft,
Wimpeln über Schrei und Schweigen,
Ueber Tappern und Feigen,
Und ihr Hängeln lockt und ruft:
„Krieg!“

Immer wider hat's geklungen,
Wuchs zum rasenden Afford.
Dingebucht und angesprungen!
Aus der Seele Niederungen
Bischo die alte Lust am Nord.
Gierig krampft die Hand den Bügel:
Schuß um Schuß! Es spritzt und sprüht.
Bei, das torlet wie Geflügel
Und die Flinte gelst und glüht.
Gilt jetzt Blei in Fleisch zu löten,
Gilt zu löten!

Ist vielleicht jeder der einzige Sohn,
Der dort fällt und fiel...
„Vorwärts!“ rattert der Trommelton,
„Vorwärts!“ wirbelt das Spiel.
Nun wirft sich die Nacht auf Blut und Dampf,
Aber sie bringt kein Rasten,
Ueber Wunde und Tote hasten
Sie noch weiter in den donnernden Kampf.

Ober dem Gewüege her
Trabt ein Mann auf plumpem Pferde,
Riesenhoch und eisenschwer;
Allenthalben ist nur er,
Ueber Himmel, Erz und Erde:
Krieg!

Ein heiteres Mißverständnis. Ich trat Ende der sechziger Jahre beim 7ten Regiment ein, so erzählte ein ehemaliger Offizier in Ritters „Allmanach“ für 1911. Meine Kompanie lag auf einem Fort, der Hauptmann aber ritt nicht gern, das Gehen war ihm ganz zuzwider, so stellte er denn das Prinzip auf, durch seltenes Erscheinen unsso imponierender zu wirken. Statt seiner wartete Feldwebel Krause im Fort. Alle Wetter, was hatten die Leute vor ihm Respekt! Kein Wunder: 1,85 Meter groß, ein Bart bis zur Brust, eine Stimme wie ein Bär, dazu die Ordenszeichen von 66 und 70, und vor allem welche Allüren! Die eines Kaisers. Eines schönen Tages las ich im Parolebuch der Kompanie als Gouvernementsbefehl Nr. 4: „Das 7te Regiment hat bei warmer Zeit die Bayern anzuweisen, die Herren Offiziere vorchriftsmäßig zu gräßen.“ Entsetzt über diese eigenartige Neuerung, eine Forderung des Schreibers vermutend, fragte ich bei diesem an, aber es hatte seine Richtigkeit; in des Feldwebels bibelbüchiger Briefstache stand und wörtlich dasselbe. Aber unmöglich konnte das vom Adjutanten diktirt sein. Ich also flugs zum Telephon u. erkundigte mich bescheiden beim Gouvernementschreiber nach dem Befehl Nr. 4. Er lautete: „Das 7te Regiment hat den Pharmazent Bayer anzuweisen, die Herren Offiziere vorchriftsmäßig zu gräßen.“

— Aus der Gesellschaft. „Ihren Gatten, meine Gnädige, sieht man ja gar nie bei Ihnen, hat denn der nicht Familienanschluß?“

Soziales.

Wildbad, den 10. Oktober 1911.

Union-Kinematograph. Einen äußerst gehaltvollen Abend erlebten Sonntag die Besucher des Kinematographen im Gasthaus zur alten Linde. Aus dem bunten Programm sei noch besonders das äußerst interessante „Pathe Journal“ in Erwähnung gezogen, das uns durch interessante Ereignisse aus aller Welt in Wort und Bild Revue passieren ließ. Einige Dramen und die humoristi-

schen Bilder wurden mit großem Interesse von allen Anwesenden aufgenommen. Große Lachesselte riefen „Schnippels Fantasia“ hervor. Schnippels Geschichte spielte sich in komischen Silhouetten in diesem Film ab. Nach einer bewegten Jugend ist unser Held aus Papier beim Anblick der Damen im Hosenrock plötzlich von der Heiratsucht befallen. Er wirft sein Auge auf eine elegante Schönheit, der er eine feurige Liebeserklärung macht, als plötzlich sein größter Feind vor ihm aufsteht und ihn in Verwirrung bringt. Schnippel schwört nun in voller Verzweiflung

nie zu heiraten. Auch die Klänge des Klaviers, die einzelnen Bildern angepasst waren, erhöhten die Wirkung der Bilder wesentlich. Für den nächsten Vorführungsabend läßt sich wohl keine bessere Unterhaltung finden, als sie das Uniontheater bietet.
Neuenbürg. Hauptlehrer Baumann von Eplingen ist die Bezirksschulamtsstelle in Neuenbürg an der evangel. Schule übertragen worden.
Druck und Verlag des Kalw. Katholischen Kulturvereins in Wildbad. Verantwortlich: H. Reinfardt, Badelstr.

Bekanntmachung

betr. Zulassung von Enten in Fischwasser.

Während der Schonzeit der Forellen (10. Oktober bis 10. Jan.) und während weiterer 6 Wochen nach beendeter Laichzeit dürfen wegen der für die Fischzucht zu besorgenden Nachteile in die Entz und in andere Fischwasser, wo sich Forellen vorherrschend aufhalten, nicht zugelassen werden.

Zu widerhandlungen sind nach Art. 9 des Fischereigesetzes vom 27. November 1865, § 12 der Min.-Verf. vom 1. Juni 1894/7. Oktober 1898, Art. 39. P. St. G. B. strafbar.

Wildbad, den 9. Oktober 1911.
Stadtschultheißenamt. Stellv. Schmid.

Bekanntmachung

betr. Ueberwachung des Verkehrs mit Wein.

Da heuer mit einem guten Jahrgang im Sinne des § 3 Abs. 1 des Weingesetzes zu rechnen ist, wird darauf hingewiesen, daß eine Zuckering der diesjährigen inländischen Weinmosterzeugnisse, von besonderen Ausnahmefällen abgesehen, unzulässig ist.

Die etwaige Zuckering ist der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Die Zuckering ausländischer Erzeugnisse ist in allen Fällen, in guten wie in schlechten Jahrgängen unzulässig.

Wer Wein gewerbmäßig in Verkehr bringt, hat nach Parag. 11 Abs. 3 des Weingesetzes die Herstellung von Gausstrunk aus Traubenmaische, Traubenmost, Rückständen der Weinbereitung etc. unter Angabe der herzustellenden Menge und der zur Verarbeitung bestimmten Stoffe der Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

Die in Betracht kommenden Personen, Wirte und Weinhändler werden auf diese Anzeigepflicht hingewiesen.

Wildbad, den 9. Oktober 1911.
Stadtschultheißenamt. Stellv. Schmid.

Ich bin vom 10. Oktober ab auf ca. 4 Wochen verreist. Die Vertretung hat Dr. Hiller übernommen.

Dr. Grunow.



Setze mein Haus

samt Inventar

dem sofortigen Verlaufe aus.

C. Drebingen.

Auf kommende

Kirchweih

empfehle ich sämtliche

Bedarfsartikel

in prima Qualität und zu den billigsten Preisen.

Robert Treiber.

Wohnungsveränderung.

Meiner werten Kundschaft zur gest. Nachricht, daß sich meine Wohnung mit Werkstatte von heute in meinem Hause

Hauptstraße 87

befindet.

Hochachtungsvoll

Robert Hammer, Schuhmachermeister.

Zu mieten gesucht

eine schöne Wohnung von 5 bis 7 Zimmer mit Gas und elektrischem Licht, eventl.

Kauf eines Hauses

in bester Geschäftslage.

Offerten unter Nr. 191 an die Expedition des „Freien Schwarzwälder.“

Turnverein Wildbad.

Dienstag abend 8 Uhr

Turnstunde

für Turner,

Mittwoch abend 8 Uhr

Turnstunde f. Zöglinge,

Freitag abend 8 Uhr

Turnstunde

für Turner u. Zöglinge.

Der Turnwart.

Anfangs nächster Woche

trifft ein Waggon

Filder-Kraut

für mich ein

Robert Stirner.

Breisgauer Mostanjas

Vortrefflicher Ertrag für

Obstwein



Man verlange ausdrücklich obenstehende Schutzmarke. Während der Obstmostbereitung ist Breisgauer Mostanjas zur Vermengung und zur Vergärung mit Naturmost sehr geeignet.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Keller Nachf. Freiburg i. B.

Zu haben bei: Herrn. Großmann, Wildbad.

Consum Verein Calmbach

Schöne Zwiebeln

sind zu haben bei

Robert Stirner.

Es trifft in der nächsten

Woche ein Waggon gesunde

Most-Aepfel

Zentner Mk. 6.60 - 6.80

für mich ein und nimmt Bestellungen

entgegen, G. Fr. Haag,

Sprossenhäuser.

NB. Bestellungen hierauf nimmt

auch Straßenwart Rau beim Wind-

hof entgegen.

Kurzgeschnittenes, trockenes

Brennholz

(hauptsächlich Partholz) zu 70 Pfg.

per Zentner ab Fabrik zu haben,

so lange der Vorrat reicht bei

Wilh. Lustnauer

Holzwarenfabrik. Böfen a. G.

Olga-Drogerie

empfiehlt sämtliche dem freien Ver-

kehr überlassenen

Drogen

sowie Sanitätsartikel aller Art

Ferner

Gummiregenmäntel und

Pelertinen.

Karl Theurer.

Wildbad

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer

Hochzeits-Feier

am Donnerstag, den 12. Oktober in das Hotel zum gold. Ochsen höflichst einzuladen und bitten dies als persönliche Einladung zu betrachten.

Friedr. Kemngott Emilie Wandpflug

Kirchgang um 1/1 Uhr vom „gold. Adler“ aus.

Es gibt nurein Dr. Gentner's

Nigrin

Vorzüglichste Schuhcreme Schutzmarke Kaminflügel.

Verbraucher erhalten wertvolle Geschenke. All. Fabrikant Carl Gentner, Göppingen.

Zahn-Praxis Zittel

75 I Hauptstrasse 75 I unterhalb goldner Stern.

Erstes und ältestes Atelier am Platze.

Sprechzeit von 8-12 und 2-7 Uhr. Sonntags von 9-2 Uhr.

Friedrich Reick, Pforzheim

Jahnstraße 3 Vernicklungs-Anstalt Telefon 579 (früher Pforzheimer Vernickel-Anstalt)

ältestes und größtes Geschäft am Platze, empfiehlt sich im Vernickeln von Metallgegenständen aller Art, wie abgenüttem Küchengerät, Tafelgeräten und Bestecken, Vergolden, Versilbern, Vermessungen u. Verkupfern

Neuherrichten von Lampen und Lüstern in allen Färbungen

Metallfärbungen von antiken Gegenständen in allen Nuancen.

Wenn Süßbutter zum backen zu teuer ist, verwende

Reformbutter

per Pfund 95 Pfg., gegen Rückgabe von 30 Cartons erbe ich 1 Pfund gratis. Reformbutter hat sich in ersten Reihen eingeführt, und ist der Liebling jeder sparsamen Hausfrau geworden.

Allein-Verkauf bei Robert Treiber.

Ia. gelbfl. Speise-Kartoffeln

empfiehlt fortwährend

Wilh. Rath.

Eisenhandlung **H. Kulsheimer Nachf.** Pforzheim Leopoldstr. 11

Prima **Kräuterkäse** empfiehlt G. W. Hoff.